

Besprechungen

SOLAGES, Bruno de: *Einführung in das metaphysische Denken*. München 1967: Verlag Max Hüber. 393 S. Ln. DM 29,80.

Vf. legt hier eine vom pädagogischen Gesichtspunkt her gesehene wirkliche Einführung vor, die den Interessenten stufenweise in die verschiedenen Gebiete der Philosophie geleitet. Das Wort Metaphysik wird hier für Philosophie überhaupt verwendet, wie es heute oft geschieht.

Die Reihenfolge der Schritte bzw. Stufen ergibt sich am Leitfaden der Reifungsstufen des menschlichen Erkennens. In der Entwicklung des Einzelnen wie des Menschen überhaupt steht am Anfang der Erkenntnisbewegung die natürliche Einstellung — die *intentio recta*, wie N. Hartmann sie nennt —; erst verhältnismäßig spät setzt dann die Erkenntnisbewegung ein, die auf das Erkennen selber gerichtet ist — die *intentio reflexa* nach Hartmann. Vf. durchbricht wohl diese sich von der Erkenntnis her anbietende Ordnung der Themen, indem er schon im zweiten Abschnitt die Analyse des Erkennens und Fragen der Erkenntniskritik anschneidet, die dann im fünften Abschnitt nochmals ein eigenes Thema bilden. Auf jeden Fall ist es ein pädagogisch gutes Verfahren, mit dem zu beginnen, das „*quoad nos*“ das Nächstliegende ist. So geschieht es schon im ersten Abschnitt, in dem mit der uns umgebenden Natur begonnen wird, dann zum Menschen fortgeschritten wird, um schließlich vom Sein überhaupt zu reden.

Es ist ein Kabinettstück, das dem Vf. gelungen ist, der unverkennbar aus einer tiefen Kenntnis der „*philosophia perennis*“ und doch vertraut mit den modernen Fragestellungen — dafür zeugt die Fülle der Zitationen moderner Autoren in den Fußnoten — in alle Probleme einführt. Dabei merkt der Leser nirgends Langeweile, da Vf. auch ein Meister der schlichten, jedermann verständlichen Formulierung ist. Für eine erste Bekanntschaft mit der Philosophie und für die Wiederholung leistet das Werk gute Dienste. Dem Übersetzer, Michael Kühn, muß bezeugt werden, daß er durch seine flüssige Übersetzung viel dazu beigetragen hat, das Buch im deutschen Sprachraum heimisch werden zu lassen.

E. Grunert.

SCHMUCKER, Josef: *Die primären Quellen des Gottesglaubens*. *Quaestiones disputatae*, Band 34. Freiburg 1967: Verlag Herder. 232 S. kart. DM 21,50.

Bis in die Reihen des Klerus hinein sind die traditionellen Gottesbeweise problematisch geworden. Das durch die neuzeitliche Philosophie und die Naturwissenschaft geprägte Denken kann praktisch den Weg nicht mehr gehen, der die Denker des Mittelalters wohl noch zur Gewißheit über Gott geführt hat. Diese Situation, in der sich auch ernstlich Ringende befinden, wird vom Verfasser im ersten Kapitel geschildert und analysiert (Der moderne Mensch vor der Frage nach dem Dasein Gottes und die Gottesbeweise). Dennoch ist auch für den modernen Menschen ein Weg gangbar und zumutbar. Er beginnt allerdings nicht in der den Menschen umgebenden Natur, sondern beim Menschen, genauer bei der menschlichen Person. Vor aller wissenschaftlichen Formulierung von Beweisgängen liegen in der Person Quellen des Gottesglaubens, die in ihrer Eigenart freigelegt werden müssen, da sie verborgen und unerkannt — bzw. uneingestanden — den Gottesglauben speisen. Vf. setzt sich nun mit den in der menschlichen Person liegenden Möglichkeiten eines Aufstieges zu Gott auseinander und zwar zunächst mehr in der Weise, daß er die schon versuchten Wege von hier aus kritisch prüft, um taubes Gestein und wertvolle Adern sauber zu scheiden. Das geschieht im zweiten Kapitel: Die Struktur der Gottesfrage und das Problem eines intellektuellen Weges zu Gott vom personalen Pol aus. Das Ergebnis der Untersuchung faßt der Autor an dem Punkt dahin zusammen, daß er einerseits gewisse Formulierungen des moralphilosophischen Gottesbeweises als ungenügend ablehnen muß, andererseits aber doch einen Weg vom richtig interpretierten Wesen des Sittlichen aus sieht, der die Transzendenz sichtbar macht. Damit kommt Vf. zum dritten Kapitel: Das Kantische Postulat des Daseins Gottes als Lösung der Gottesfrage vom persönlichen Pol aus. Einerseits wird dabei gezeigt, wie der von scholastischer Seite so oft mißverständene Aufstieg mittels der praktischen Vernunft von Kant gemeint ist und wie die einzelnen Schritte getan werden. Im moralischen Vernunftglauben Kants an das Dasein Gottes steckt mehr an theoretischer Begründung als die Worte auf den ersten Blick zu enthalten scheinen. Rezensent möchte hier ergänzen, daß „Postulat“ bei Kant nicht etwas mit Wunschenken zu tun hat, wie es meistens verstanden wird; vielmehr sind die Postulate von aller nur denkbaren Logik gefordert und begründet. Außerdem soll angemerkt werden, daß Kant den Terminus Vernunftglauben prägen mußte, da der Terminus Erkennen — allerdings zu Unrecht — eingeeignet wird auf die Synthesis von Anschauung und Denken, wie es nur im Bereich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gegenstände verwirklicht ist. Schließlich muß auch noch das hinzugefügt werden, daß Kant — aus seiner christlichen Grundhaltung heraus — durch seine Scheidung von Erkennen und Glauben dafür sorgen möchte, daß

Gott nicht in eine Reihe mit den Gegenständen der Natur und Mathematik gestellt werde. Der Abstand Kants zur Scholastik ist vielleicht immer so weit gesehen worden, weil auf Seiten der scholastischen Denker beim Denken der Analogie zwar das „toto caelo differt“ der Analogata erwähnt wird, um dann doch über die „communis habitudo“ wieder vergessen zu werden, während Kant und manche Moderne einseitig die himmelweit verschiedene Verwirklichung der communis habitudo sehen und betonen. (cf. E. Grunert: Der Einfluß Kants auf Karl Jaspers FrZThPh 3 [1956] S. 21—28). Andererseits fügt Vf. dann die notwendige Vertiefung der theoretischen Begründung des Daseins Gottes hinzu, wie sie in der von Kant gewiesenen Richtung sich ergibt. Im vierten Kapitel: Die ursprüngliche Quelle des existenziell-religiösen Gottesglaubens im sittlichen Gewissen wird von einem etwas anderen Ansatz als bei Kant nochmals ein Aufstieg zu Gott vom personalen Pol versucht. Es ist der Weg, den J. H. Newman durch die Analyse des sittlichen Gewissens beschritten hat. Vf. analysiert diesen Weg eingehend, um all die Bedenken auszuräumen, die früher bei ähnlichen Versuchen anderer Denker den Weg als Irrweg erwiesen. Es läßt sich jedoch am Gewissen eindeutig ein transzendenter-personales Moment nachweisen. Alles kommt darauf an, es richtig zu interpretieren. Vf. sagt dazu: „Die Rückführung des sittlichen Bereiches auf ein transzendentes personales Prinzip erfolgt in ihr (d. h. in der vom Vf. gebotenen Lösung, die er der problematischen Lösung Newmans entgegensetzt) also nicht durch eine Analyse des Sittlichen und seiner Wesensaspekte, des bonum honestum und des unbedingten Verpflichtungscharakters, in der etwa der göttliche Wille als Formalprinzip des letzteren aufgewiesen würde, auch nicht durch Kausalanalyse der freien Aktivität, in der Gott unter dem Begriff eines summum bonum absolutum als notwendige und spezifizierende causa finalis des sittlichen Handelns erschiene; sie erfolgt vielmehr durch einen verborgenen metaphysischen Schluß, durch den das personale Selbst aufgrund seiner in der sittlichen Entscheidung erfaßten Kontingenz auf eine transzendente absolute Personalität als ihr Prinzip und ihren Ursprung bezogen wird.“ (S. 209/10). Die Arbeit ist ein schönes Beispiel dafür, wie im Laufe der Geschichte der Philosophie und Theologie bestimmte Ansätze zur Lösung eines Problems immer wieder aufgegriffen werden, bis sie den Grad der Klarheit erlangt haben — nach vielem Verwerfen und Wiederaufheben —, der Wahrheit schenkt.

E. Grunert.

Mysterium Salutis. Band 2. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. von Johannes FEINER und Magnus LOHRER. Köln 1967: Verlag Benziger. 1216 S. Ln. DM 78,—.

Vor einiger Zeit haben wir dem ersten Band des auf fünf Bände berechneten „Grundrisses heilsgeschichtlicher Dogmatik“ einen Bericht gewidmet (in dieser Zeitschrift 7 [1966] 204f). Nun liegt der zweite Band vor. War von der Durchsicht des ersten Bandes ein positives Urteil und eine Hochachtung vor der imponierenden systematisch-theologischen Neuorientierung verblieben, so waren doch auch manche Weitschweifigkeiten im Gedächtnis, und der Rez., der den neuen Band zur Hand nimmt, erinnert sich etwas erschreckt an die Ausführlichkeit so mancher Darlegungen, die fast den Überblick nehmen konnte; er erinnert sich daran angesichts des zweiten Bandes, der 1196 Seiten umfaßt (mithin noch 100 Seiten mehr als Band 1), und dies allein für jenen Teil der Dogmatik, der hier „Die Heilsgeschichte vor Christus“ überschrieben ist. Aber schon bei der genaueren Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses erwacht das Interesse. Hier wird nun deutlich, wie die versuchte Neugruppierung des dogmatischen Stoffes diesen Teil der Dogmatik mit hoher Lebendigkeit und großer Aktualität bereichert, einen Stoff, der in den klassischen Handbüchern nicht gerade zu den anregendsten Gebieten zu gehören pflegt.

Der Band umfaßt drei Hauptgebiete (Gott als Urgrund der Heilsgeschichte; der Anfang der Heilsgeschichte; Geschichte der Menschheit vor Christus) und ist in zwölf durchnummerierte Kapitel eingeteilt. Um einen Eindruck vom inhaltlichen Reichtum des Buches zu geben, seien die Kapitelüberschriften hier verzeichnet: 1. Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes; 2. Die Selbsterschließung des dreifaltigen Gottes; 3. Lehramtliche Formulierungen und Dogmengeschichte der Trinität; 4. Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes im Licht der Heilsgeschichte; 5. Der dreifaltige Gott als transzendenter Urgrund der Heilsgeschichte; 6. Allgemeine Grundlegung der Protologie und theologischen Anthropologie; 7. Die Schöpfung als bleibender Ursprung des Heils; 8. Der Mensch als Geschöpf; 9. Der Mensch als Gottes übernatürliches Ebenbild und der Urstand des Menschen; 10. Der Mensch in der Sünde; 11. Die Welt der Engel und Dämonen als heilsgeschichtliche Mit- und Umwelt des Menschen; 12. Theologie der Menschheitsgeschichte vor Christus. — Selbst diese Aufzählung müßte noch weiter ausgeführt werden, um zu zeigen, welche bewegenden Themen nun hier, in einer systematischen Darstellung der katholischen Dogmatik, Heimatrecht gefunden haben. Wir müssen uns auf Beispiele beschränken. So handelt das Kapitel über die Eigenschaften Gottes u. a. von der Eigenart der Selbstoffenbarung Gottes im Alten Testament, von Jahwe als dem welttranszendenten und dem bundeswilligen Gott; für das Neue Testament werden Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes im Neuen Testament nach den jeweiligen theologischen Akzenten der einzelnen ntl. Schriftsteller